

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 10. April 1828.

44

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertelj. um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer viertelj. um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. E. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Sitten der Vorzeit.

Ein merkwürdigen Beytrag zu den Sitten unserer Väter mögen folgende Nachrichten über einige Feste liefern, die den Luxus unserer Zeiten verdunkeln.

Das im Jahre 1578 gefeyerte Hochzeitfest des böhmischen Ritters Wilhelm von Rosenberg, aus einem der reichsten Häuser jenes Landes, welches durch die Sage von der weißen Frau (nicht die Dame blanche des Schlosses Avenel) ein besonderes Interesse gewährt, dauerte vier und dreyßig Tage.

Wie bedeutend die Zahl der Hochzeitsgäste gewesen seyn müsse, läßt sich aus folgenden genauen Angaben der Consumption während der Dauer jenes glänzenden Festes entnehmen. Es wurden nemlich verzehret:

Hochwild	110	Stück.	Forellen	6380	Stück.
Hasen	2130	„	Krebse	5260	Schock.
Fasanen	250	„	Geräucherte Fische	7096	Stück.
Auerhähne	30	„	Stockfische	350	„
Repphühner	2050	„	Seespahen	1200	„
Rastochsen	150	„	Pricken (Neunaugen)	6675	„
Kälber	546	„	Gründeln	300	Maß.
Schweine	654	„	Häringe	780	Stück.
Gänse	5135	„	Eyer	30947	„
Lamm	450	„	Verschiedene Weine	1100	Eimer.
Kapaune und Hühner	3106	„	Spanische Weine	40	Tonnen.
Karpfen	18120	„	Bier	903	Fässer.
Hechte	10209	„			

Die Pferde verzehrten drey tausend sieben hundert Malter Hafer.

Ein seltenes gleichzeitiges Werk von Diederich Granimäus in Quart, mit vielen Kupfern, enthält die ausführliche Beschreibung der acht Tage andauernden Festlichkeiten bey Vermählung des letzten Jülich- und Bergschen Herzogs Johann Wilhelm, mit Jacobäa, gebornen Markgräfinn zu Baden, am 16. Junius 1585 *) zu Düsseldorf, woraus wir den Lesern nachstehende kleine Skizze mittheilen.

*) Diese eben so schöne, geistreiche und hochherzige als unglückliche Fürstinn, theilte, nur in anderer Art, das Schicksal ihrer Zeitgenossinn Maria Stuart. Ihr Gemahl ward bald nach der Vermählung wahnsinnig. Mehrere ehrfurchtige Räte und Stände, den Marschall Schenker von Waldenburg und Kanzler Bröll an der Spitze, wußten die der Herzoginn während dieses Zustandes von Kaiser Rudolph II. anvertraute Landesverwaltung unter mancherley Vorwänden ihr zu ent-

Die fürstliche Braut war am 13. Junius bey ihrem Verwandten, dem cöllnischen Churfürsten Ernst, zu Bonn eingetroffen und daselbst durch einen herzoglichen Abgeordneten feyerlich begrüßt worden.

Am folgenden Tage langte Jacobäa mit „der beyhabenden fürstlich hochlöblichen Freundschaft und Verwandtschaft, Fürstenpersonen, Grafen und Herren vom Adel, zusammt den Fürstinnen, Fräulein und ganzen Frauenzimmer,“ zu Wasser bey dem etwa eine Meile oberhalb Düsseldorf gelegenen Dorfe Himmelgeist an, und übernachtete mit ihrem Gefolge allda in den Schiffen.

In der Frühe des folgenden Morgens erschien der herzogliche Stallmeister Johann von der Horst, um, die fürstliche Braut im Namen seines Gebieters begrüßend, ihr zu melden, daß derselbe sich zu ihrer Einholung rüste.

Als die Kunde von dem bevorstehenden Einzuge der künftigen Landesmutter in Düsseldorf eingetroffen, hat die Bürgerschaft alsbald die Trommel schlagen lassen, ihre Bürger unter vier unterschiedliche Fähnlein zusammenbracht und ausgetheilet, und sich nach der Stadtmauern und Bestung mit ihren Gewehren, nach eines jeden Ordnung begeben.

Neben gedachten Fähnlein sind weiter aus den Ämtern 600 wohlgerüfter Fußknecht in einer Kleidung mit rothen Mänteln, so mit Gelb besetzt gewesen, rothen Wämsern, weiß gefütterten zerschnittenen (geschlitzen) Buxen, grünen und gelben Strümpfen, gen Düsseldorf verordnet, welche sich alsbald für die Pforten begeben, und daselbst zu beyden Seiten in Ordnung gestanden mit ihren Wehren, Pulverflaschen, zugehörigen Lunten und Seitenwehren auf's zierlichste ausgerüst.

Hierauf ritt der fürstliche Bräutigam mit den jülichischen, clevischen, bergischen Räten, dem gesammten Landesadel und einem glänzenden Gefolge, der Markgräfinn entgegen, der er auf dem Wege in einem schönen, herrlichen, mit rothem Sammet überzogenen Brautwagen, daran sechs ansehnliche, köstlich wohlgeputzte, bunte Pferde zogen, begegnete. Nach feyerlicher Bewillkommung am Wagen, brach der Zug nach der Stadt auf.

Der Verfasser beschreibt die damalige Tracht des Herzogs folgender Gestalt: Es hat damals hochgedachter F. Bräutigam einen rothen Carmesinen Mantel mit breitem güldenem Pasament gar reich besetzt, Hosen und Wamms zerschnitten, der Hosen Schnitte von güldnem Pasament, der Durchzug, sowohl der Hosen als des Wamms gülden Tollet (Brocat) und roth Carmesiene Strümpff getragen. Der Hut ist mit einem herrlichen Perlenkranz und schönen Federn Incarnat, Weiß und Grün geziert gewesen, das Seitengewehr mit einem güldenem Gefäß.

Das Roß des Herzogs war mit goldnen Decken behangen, auch mit Federn

reißen, und benühten den durch ein unseliges Mißverständniß entstandenen Haß der Prinzessin Sibylla gegen ihre Schwägerinn, dieselbe zu einer Anklage des Ehebruchs und der Zauberey zu vermögen. Es erschienen kaiserliche Commissarien in Düsseldorf, und instruirten den Prozeß gegen die unglückliche Fürstinn. Nach ihrer Rückreise ließ Marschall Schenkern Jacobäa auf das schmäblichste einkertern, und während die Prozeß-Acten dem Kaiser vorlagen, ward die Gefangene im September 1597 nächtlicher Weise in ihrem Kerker erdroßelt. Der allgemeine Ruf bezüchtigte den Marschall Schenkern als den Urheber dieses Meuchelmordes. Man sehe über diese Katastrophe: Jacobe, Herzoginn von Jülich, biographische Skizze von Th. v. Haupt. Coblenz, Gelehrtenbuchhandlung 1820 mit K.

jener Farben hinten und vorn ausgeziert, und drey andre Leibbrosse wurden in gleicher Ausschmückung dem Fürsten nachgeführt.

Zum Hochzeitfeste hatten sich Abgeordnete des römischen Kaisers, des Königs von Spanien, der Churfürsten von Cölln, Trier, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, des Herzogs von Württemberg und anderer Fürsten und Grafen eingefunden.

Bey der Ankunft Jacobäa's im herzoglichen Residenzschlosse zu Düsseldorf ward sie von dem Vater ihres Bräutigams, Herzog Johann Wilhelm dem Ältern, mit seinen fürstlichen Töchtern, der Pfalzgräfinn Anna und der Prinzessin Sibylla in Gegenwart des versammelten Hofes feyerlich empfangen, und alsdann von ihnen und dem Bräutigam in die ihr bereiteten Gemächer begleitet.

Diese Gemächer waren aufs allerschönste und herrlichste zugerichtet, die Tische und Stühle mit güldenem Stück bekleidet und sonst umbher die Mauern und Wände mit herrlich schönen Kunstreichen Teppichen behangen, in welchen die Kraft und Wirkung, auch die Ämfigkeit der Liebe, insgemein ratione subjecti, so wohl der ewigen unvergänglichen als zu und abnehmender Ding, mit allen Umständen abgebildet und künstlich mit allerhand poetischen Gedicht (?) gar augenscheinlich nach dem Leben, zusammengewirkt gewesen sind. Auch hat der Ehr- und Achtbare Nicolaß Gadier, fürstlicher Kammerdiener, bey Aufstellung des herrlichen und kostbarlichen Hochzeitbettes, so mit güldenem Stück bedeckt und auf allen Seiten behangen und bekleidet gewest, neben demselben das poetische Gedicht Martis und Veneris gar kunstreich und herrlich verordnet, also auch, daß von Andern seine Meinung unvermerkt blieben.

Am folgenden Tage (16. Junius) nach dem Mittag haben sich die fürstlichen Personen, Gesandten, auch sonst was für Grafen, Herrn und vom Adel zugegen gewesen und sonst das ganze Hofgesind und männiglich zur Vesperzeit in großer Anzahl zum fürstlichen Schlosse begeben, daselbst der ehlichen Zusammengehung beizuwohnen, die umb vier Uhr Nachmittagen in der Hofcapellen geschehen sollen.

Da nun die Vesperzeit ankommen, hat sich vor der F. Hochzeiterinn Zimmer eine herrliche Musica hören lassen. Und ist also die F. Braut, nach altem löblichen Brauch und Gewohnheit, in einem ausgeschuittnen Rock von silbernem Stücke mit lauterem Gold bordürt und mit einem herrlich kostbaren Halsband, so von Demanten und Rubinen geleuchtet, mit niederhangendem Haar und einer güldenen Krone gezieret, von den durchlauchtig hochgebornen Fürsten und Herrn Philipps, Markgrafen zu Baden und Hochberg, J. F. G. lieben Herrn Brüdern, und Herrn Georg Ludwigen, Landgrafen zu Leuchtenberg, Grafen zu Halsß, aus ihren Gemächern auf den großen Ritteraal geleitet, und sind hochgedachter F. Braut zwölf Wachsfackeln durch zwölf vom Adel vorgetragen worden, denen die fürstlichen Personen, Frauen und Fräulein, und die vom Adel in köstlichen silbern und weiß Seiden Kleidern, mit allem Geschmeide und Zier, Gold und Silber künstiglich mit edelen Gestein gearbeitet und eingefast, gefolgt.

Hierauf ward bey Trompeten- und Paukenschall der F. Bräutigam von seinem Vater und seinem Bruder, Pfalzgraf Philipp Ludwig, in Begleitung

der Gesandten und des gesammten Adels aus der sogenannten Hofstube in die Capelle geführt.

Der Bräutigam war mit einem schwarzsammeten Mantel mit Perlen bordürt, mit weiß Satinen Hosen und Wams mit Perlen und weißem Tolle gefuttert, weiß Seiden Strümpfen und Schuhen bekleidet und mit einem schwarzsammeten Barett geziert, dessen Kranz mit künstlichen Stiften und einer Modalia (Medaille), darauf die Justitia mit ihren insigniis artlich gearbeitet, auch mit herrlich glänzenden Rubinen und Demanten besetzt gewesen.

Nachdem das fürstliche Brautpaar in den, für dasselbe köstlich ausgeschmückten Kirchenstühlen sich niedergelassen, hielt der Hofprediger Winand Tomastus eine erbauliche Predigt über den Text: Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und wird seinem Weib anhangen, und sollen zwey seyn in einem Fleisch, das ist ein groß Sacrament.

Nach Beendigung der Trauungsrede erfolgte die Einsegnung und nun empfing der Hofprediger vom F. Bräutigam einen Ring; von der F. Braut aber einen sehr köstlichen Kranz in einer güldenen Schale; den Ring steckte derselbe hierauf der Braut an den Finger, den Kranz aber, so von lauterem Gold künstlich gewürkt und mit schönen Blumen umbher, auf's allerzierlichste ammelirt (emailirt), auch mit leuchtenden Demanten und Rubinen ingearbeitet, setzte er dem Bräutigam auf das entblößte Haupt. Hierauf ward ein musikalisches Tedeum angestimmt, in welches draußen auf dem Burgplatz Trompeten und Pauken einfielen.

Nachdem das fürstliche Paqr kurze Zeit in seinen Gemächern verharret, wurde es unter Trompeten- und Paukenschall, der Gemahl mit seinem goldnen Kranze, die Fürstinn mit der Krone geschmückt, zur Abendtafel im großen Bankettsaale nach dem Rhein zu, feyerlich abgeholt. Außer der fürstlichen Tafel waren daselbst noch zwey andere, die eine für die anwesenden Ritter, Grafen, Herrn und den übrigen Adel, und die dritte für die adelichen Frauen und Fräulein angeordnet.

Nach der Mahlzeit begann der Fackeltanz, eine Art unsrer Polonoisen, von dem fürstlichen Paare angeführt, dem die übrigen Paare mit brennenden Wachsfackeln folgten.

Hierauf begaben sich die Neuvermählten nach der Hofstube, wo ein köstlich Bankett von Zuckerwerk zugerichtet, eines seltsamen und wundern Ansehens, mit höchster Kunst ausgearbeitet, in Gestalt eines wohlgerüsten Gartens, darin neben etlichen Lauren (Lorbeern), so künstlich mit Goldflittern behangen, auch allerhand andre Bäume und Früchte zu erschauen gewesen.

Es waren auch, fährt der sehr ins Detail malende Verfasser fort, bey solchem Bankett, nach der perspectivischen Art, in hohen Felsen und Bergen Wasserflüsse und andre Bäch' und Riviren zu sehen, darbey dann allerhand Art Fische, und was man sonst bey den Riviren zu sehen pflegt, zu vernehmen, mit solcher Kunst, daß es Wunder anzusehen, und nicht wohl glaublich erachtet werden mögt. Bei den Wasserflüssen waren Häuser und Schlöffer mit Thürmen und Bestungen, Städten gleich, mit Mauren umbzogen, auch Gewälds und Gehölz, darin Löwen, Elephanten, Kameele, Bären, Hirsche, Wölfe, Hasen und allerhand Wild- Jagd- und Waidwerk zu ersehen. Auf den Hecken und Stauden waren allerhand Vögel, wie dann der Duppelt Adler, mit der

Kaiserlichen Krone geziert, auff zwei Löwen stehend und das Österreichische Wappen tragend, gar herrlich und ansehnlich aus Zucker künstlich gegossen und ausgearbeitet, daselbst vorhanden gewesen, sammt einem gar schönen Pelican, so die Brust mit seinem Schnabel durchhauet und verwundet, seine Jungen mit eigenem Blut zu ernähren und hat der Pelican auf seinen Flügeln getragen die Wappenschild des f. Herrn Bräutigams und seiner geliebten Braut.

Nachdem das f. Brautpaar und die übrigen Anwesenden dieses Bankett in Augenschein genommen, wurden die Neuvermählten bis an das Brautgemach begleitet, und der Festtag beschlossen. Das Zucker-Bankett ward dem zuströmenden Volke preisgegeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Jänner 1828.

(S c h l u ß.)

Neu war zu Anfang des Jahres K a u p a c h s neues Schauspiel: *Vor mund und Mündel*, welches erst einmal gegeben ward, und da ich verhindert war, dieser Vorstellung beizuwohnen, so muß ich mich jetzt nur auf diese Anzeige beschränken. Für die Liebhaber der Oper eröffnete die Anwesenheit der Mad. *Grünbaum* ein reiches Feld. Sie gab die *Rosine* im „Barbier von Sevilla“, *Gräfinn* in „Figaro“, *Donna Anna* im „Don Juan“, *Amenaide* im „Tancred“, *Clorinde* in „Aschenbrödel“, *Rosa* in den „Dorffsängerinnen.“ Wenn auch ihrer Stimme der Reiz der Jugend gebricht, so muß man doch erkennen, daß ihr Vortrag höchst geschmackvoll und anmuthig, ihre Fertigkeit sehr bedeutend, und sie noch immer eine unsrer bessern Sängerinnen ist. Jetzt werden die Gastspiele der Mad. *Birch-Pfeiffer* beginnen, worüber ich in meinem nächsten Schreiben berichten werde. Das Tragische scheint nach den Rollen, die sie geben wird, ihre Sphäre zu seyn, in der sie sich auch, wie Nachrichten von den Orten, wo sie spielte, besagen, mit Glück bewegen soll.

Was das gesellige Leben betrifft, so kann ich nichts melden, was ein allgemeines Interesse erregen könnte. Die erste Redoute ist den 25. Jänner im Schauspielhause, und wie ich höre, sehr besucht gewesen. Die zweyte wird den 16. Februar seyn.

Zwey Professoren der hiesigen Universität hielten diesen Winter hindurch wöchentlich einen Abend Vorträge, die von den gebildeten Bewohnern unserer Stadt sehr besucht werden. Hr. Professor *Brandes*, berühmt durch seine *Briefe über Astronomie*, hält physikalische Vorträge, die aber nur von Herren besucht werden, hingegen Hr. Professor *Wachsmuth* ein historisches Collegium nur für Damen liest, woran aber auch eine Anzahl Herren Theil nehmen. Er spricht über die Sittengeschichte Europa's, und weiß seinem Vortrag viel Anziehendes zu geben. In literarischer Hinsicht ist nichts bemerkenswerth, Wahrscheinlich wird die Ostermesse wieder eine bedeutende Anzahl neuer Producte unserer schreibelustigen Autoren ans Licht fördern.

Zum Schluß theile ich Ihnen mit Erlaubniß des Verfassers den Prolog mit, welcher zur Feyer des Geburtsfestes unsers verehrten Königs, vom Hofrath *Metz. Müller* gedichtet, und von Mad. *Genaß* gesprochen ward, vielleicht wird er manchen Ihrer Leser nicht unwillkommen seyn.

Prolog zur Feyer des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs von Sachsen.

Wann im beschränkten Kreis der Häuslichkeit
Das Jahr den Tag erneuet, der den Vater
In's Daseyn rief, und Gattinn, Freunde, Kinder
In hoher Freud' um den Geliebten sehn,

Ihm, was schon längst das volle Herz verschloß,
 In dem befehlten Wort zu offenbaren:
 Dann weilt auch wohl der Fremdling in dem Kreis
 Mit stiller Rührung, und wenn ihm auch nicht
 Das Glück des Hauses ward, fühlt er als Mensch
 Theilnehmend gern, was gute Menschen fühlen.

Doch wenn um eines edlen Fürsten Thron
 An solchem Tag im Geist ein Volk sich sammelt,
 Und seinen Herrscher froh als Vater grüßt:
 Dann hebt das Herz des Menschenfreundes sich
 Zu höheren Gefühlen, denn im Kreis
 Des weitem Blicks erweitert sich der Sinn,
 Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken,
 Er überschaut das Glück der Tausende,
 Die diesen Tag mit frohem Jubel feyern;
 Er sieht, wie sich im Schatten sichern Friedens
 Des Bürgers Wohl zur schönsten Blüth' erschließt;
 Es strebt die Wissenschaft, die Kunst empor,
 Und schaffet Werke noch der Nachwelt Ruhm;
 Es regt sich des Gewerbes munterer Fleiß
 Und leibt dem äußern Leben Schutz und Bier;
 Den Flug des Denkers hemmet keine Schranke
 Als das Bewußtseyn endlicher Naturen,
 Und wo der Fürst im Kreis der Bürger tritt,
 Ist kein gekrönter Fremdling er — so findet
 Der Menschenfreund den schönsten seiner Träume
 Verwirklicht, und in dem Glück der Menschheit
 Geht das Bewußtseyn ihm des eignen unter.

Und solch ein Tag, geliebtes Vaterland,
 Glänzt dir herauf in dem, der deinen König,
 Den Allverehrten, einst in's Dafeyn rief,
 Und den du heut, seit um sein Haupt der Schmuß
 Der Krone strahlt, zum ersten Male feyerst.

Sah'n wir doch jüngst in unsrer Mitte Ihn
 Im milden Glanze seiner Hoheit wandeln,
 Sah'n wir doch selbst, wie Huld und Freundlichkeit
 Aus jedem Blicke seines Auges strahlte,
 Wie Er mit sanftem, väterlichem Sinn
 Bey Allem weilt, was Ihm Menschenwohl
 Für Mit- und Nachwelt zu begründen schien;
 Und wie, als Ihm ein ungeheurer Schmerz
 Das Herz zerriß, Er fromm und Gott ergeben
 Das Unvermeidliche als Christ ertrug,
 War Ihm die Edle hingegangen doch,
 Ein lichter Stern auf seiner Erdenbahn,
 Ein Friedensengel, der mit Himmelsworten
 Ihm Trost und Hoffnung in die Seele hauchte.
 Wir alle ehrten seine tiefe Trauer,
 Und unsrer Schmerzen Lindrung kam von Ihm,
 Von Ihm, der so mit immer gleicher Liebe
 An der entschlafnen edlen Fürstinn hing,
 Daß uns ihr Bild, verklärt durch seine Thränen,
 Auf ewig, ewig in der Seele ruht.
 Drum flogen Aller Herzen Ihm entgegen,
 Und Jeder fühlte in der tiefsten Brust:
 Ein guter König ist ein Bothe Gottes,
 Gesendet auf die dunkle Welt, um Glück
 Und Heil der fernsten Zukunft zu bereiten,
 Und als ein sichtbar Bild des Ewigguten
 Die Erde mit dem Himmel zu befreunden;
 Sein Wirken ist die reinste, schönste Perle
 Im Diadem der Menschheit; strahlt sie auch
 Nicht blendend dir in's Auge, bleibt ihr Werth
 Doch gleich für alle Zeiten, alle Völker,
 Und niemals wird der Kenner sie verkennen.

O! daß der Lenz uns frische Rosen böte,
 Das Bild des Allgeliebten zu bekränzen!
 Doch Thränen, die in unsren Augen glänzen,

Des Danks, der Freude Thränen sind Ihm schon
 Ein süßer hochgeschätzter Lohn
 Für all' die Sorgen, all' die Mühen,
 Aus denen uns nur Heil und Segen blühen;
 Drum dringt auch zu des Himmels Höhen
 Das feurige Gebeth: O! mög' Er oft noch sehen,
 Der Allverehrte, dieses Tages Glanz!
 Mög' Er noch lang mit innigem Entzücken
 Des Glückes frischen Blütenkranz,
 Der durch Ihn schmücket unser Vaterland,
 In stets erneuter Schön' erblicken!

Oft strahlet lieblicher die Abendsonne
 Als Morgenroth und Mittagglanzeschein,
 So mög' auch immer reich an stiller Lust und Wonne
 Der Abend seines Lebens seyn.

X. V. B.

C o n c e r t.

Am 29. März fand das Concert des berühmten, durch alle italienischen Blätter hochgehobenen Virtuosen auf der Violine, Hrn. Nicolò Paganini, im großen Redouten-Saale Statt. Das Parterre dieses großen Saales (zu 2 fl. C. M.) war sehr voll, die Gallerien (zu 4 fl. C. M.) waren weniger besucht. Die reiche Beleuchtung gab dem Ganzen einen Glanz, der zu allen musicalischen Productionen erforderlich und weit weniger störend ist, als das Eindringen des hellen Tageslichts. Beethovens Overture zu Fidelio eröffnete die Academie auf eine sehr schöne und würdige Weise. Das große Orchester des Hof-Operntheaters spielte unter Hrn. Hildebrands Leitung dieses schöne Tonstück mit großer Präcision. Die obere Flügelthür der Gallerie eröffnete sich, und Paganini trat heraus, um sogleich die Beyfallsbezeugungen der Menge zu empfangen, und damit bis hinab auf das Orchester begleitet zu werden. Der Donner der türkischen Musik gebot feyerliche Stille, und zeigte, daß der große Meister starke Contraste liebt. Sein Concert (H-moll) ist im Tutti immer damit begleitet. Sein erstes Solo zeigte sogleich den kühnen, großartigen Spieler, der sein Element besiegt, und über sein Instrument eine so vollkommene Herrschaft erlangt hat, daß die schwersten Aufgaben ein leichtes Spiel für seine Kräfte sind. Sein großartiger, langer Bogenstrich erfreut das Auge, indeß das Ohr durch seine seelenvolle, eindringende Zartheit entzückt, und durch kühne Griffe und große Stärke des Tons zur Bewunderung gezwungen wird. Schlankheit des Tons, Kraft und Schönheit der Streicharten, ein außerordentliches Forte mit dem zartesten Piano gemischt, ein schmelzender Vortrag des Adagio, der aus der tiefsten Seele kommt und das Herz gefangen nimmt, ein siegreicher Schwung im Allegro, ein kühner Gebrauch des Pizzicato, der oft plötzlich nach einem ungeheuern Staccato die Töne bis in die Tiefe herabrollen läßt, eine Vollendung im polyphonen Spiele, z. B. laufende Octaven, Terzen, Decimen im chromatischen Geschlechte, besonders aber eine ganz neue Stärke im Flageolet, doch nicht etwa in alten hergebrachten Formen, sondern in sehr kühner, ungewöhnlicher Anwendung, überhaupt aber ein geistreicher Scherz mit künstlichen Tonbewegungen aller Art — dieß sind die großen Vorzüge, welche diesen ausgezeichneten Meister auf einer Stufe der Vollendung zeigen, der selbst die größten Künstler, deren Wien in der That nicht wenige besitzt, ihre Anerkennung und Bewunderung nicht versagen können. Ein allgemeines, tobendes Bravorufen und Applaudiren, das nicht enden wollte, folgte dem ersten Satz seines Concerts. Seine Composition ist geistreich, neu und effectvoll, und der Gebrauch der türkischen Musik ist bey einem solchen Beyfall, der gewiß immer seine Leistungen begleitet, sehr zweckmäßig, denn während die große Trommel lärmt, spricht sich die Bewunderung der Zuhörer ohne alle Störung laut aus.

Das schöne Adagio in D ist im höchsten Grade seelenvoll, aber sehr interessant componirt ist das Rondo in H-moll, mit Clöckchenbegleitung. In diesem steigerte der

Virtuos den Beyfall ungeheuer. Sein Flageolet zeigt sich darin besonders, denn er parodirt den Klang der Glöckchen, indem er con forza seinen Bogen abwärts reißt, und gewisser Maßen nur durch den vorbeigleitenden Luftzug diesen Schall hervorbringt, den Niemand vom Schlag des Glöckchens unterscheiden kann, eine so helle Stärke bringt er hervor. Dabey wechseln die ungeheuersten Schwierigkeiten mit der Grazie und Feinheit in steter Mannigfaltigkeit. Wir können den Beyfallsturm nicht beschreiben. Paganini wurde wieder gerufen, und stieg abermals herab zum Orchester, um sich zu zeigen, und mit Bravo's zurückbegleitet zu werden.

Hierauf sang Sgra. Bianchi eine Arie von Paer, und entzückte durch eine reizende, melodische Stimme, die durch vortreffliche Methode gebildet ist. Welche schöne Reinheit der Töne, welche Fertigkeit in den Passagen! Auch sie erhielt die ehrenvollsten Beweise der Bewunderung, wurde gerufen, und erschien wieder auf dem Orchester.

Sign. Paganini spielte nun eine Sonate militaire, von ihm für die Violine componirt, und auf der G-Saite allein vorgetragen. Meisterhaft waren die verschiedenen Thema's verwebt, und in so mannigfaltigen Figuren ausgeführt, daß die früher erregte Trauer durch aufrichtige Bewunderung verdrängt, und das Gemüth des Zuhörers erhoben wurde. Ein Beyfall ohne Ende sprach das Kunsturtheil.

Sgra. Bianchi sang hierauf ein Rondo von Romani, in welchem sie noch mehr die Schönheit ihrer Stimme und Methode entwickelte; besonders zeigte sie ihre silberreine Höhe im Staccato, und entzückte alle Anwesenden. Dieselben Erscheinungen wie vorhin, begleiteten den großen Beyfall, wodurch die Sängerin geehrt wurde.

Sign. Paganini spielte zuletzt Larghetto und Variationen über ein Rondo aus Rossini's Cenerentola (in Es), in welchen der Künstler abermals alle Schwierigkeiten und Schönheiten des Vortrags, wie wir sie oben geschildert, auf wunderbare Art vereinigte, und den höchsten Grad des Entzückens im Publicum hervorbrachte. Besonderes Staunen aber erregte hier wieder sein Pizzicato, das bisher noch nicht gehört wurde. Der Beyfall wollte kein Ende nehmen.

Wir fügen noch die Bemerkung bey, daß es scheint, als sey die linke Hand dieses großen Meisters durch irgend einen zufälligen Einfluß auf so eminente Weise ausgebildet worden, daß der Künstler damit so große Wunder wirken kann. Wir kommen auf die Vermuthung, daß er vorher auf einem andern Instrumente viel geübt haben müsse, welches etwa durch Unterbindung der Töne die große Kraftäußerung der Finger der linken Hand nöthig machte. Vielleicht führte ihn die Mandoline oder Laute auf diese Stufe der Vollendung?

Schließlich endlich glauben wir hier noch die Anzeige verbinden zu dürfen, daß das Porträt dieses gefeyerten Künstlers, mit der sprechendsten Ähnlichkeit, von dem talentvollen Hrn. Kriehuber lithographirt, und in der Steindruckerey von Hrn. Mansfeld et Comp. mit Sorgfalt und Reinheit abgedruckt in der hiesigen Kunsthandlung der H. Artaria et Comp. erschienen, und um 1 fl. C. M. zu haben ist. Gewiß ist es für jeden der zahlreichen Bewunderer des Hrn. Paganini ein äußerst erfreuliches Geschenk, und es läßt sich daher diesem, in jeder Hinsicht gelungenen Kunstwerke eine rege Theilnahme versprechen.

Modenbild XV.

Der Frack von sorbergrünem Tuch ist ohne Patten (Seitensack & Deckel). Die Pantalofen von drapfarbenem Stoffe mit Strupfen, Gilet von weißem Pique à Shawl.

Der andere Anzug ist ein rothbrauner Reitrock, mit Veinkleidern von Casimir-Cord, und Rappensstiefeln, beyde nach Originalen von Hrn. Joseph Gunkl, bürgerl. Kleidermacher am Graben, Nro. 1144.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.



Fr. Hüben sc.

Wiener Moden.

*44.
1828.*

IV.

